

Nach einer guten Weile hörte Frau Ottilia, die den Schummer noch nicht hatte finden können, Tritte die Stiege hinaufgehen. Sie wußte, was das zu bedeuten hatte: ihr Eheherr begab sich hinauf in seine stille Kause, wo er, zumeist in dunkler Nacht und ohne Leuchte, seine Gespräche mit Gott hielt und dessen Offenbarungen empfing.

Dreizehntes Kapitel.

An einem Septembermorgen desselben Jahres — Münzer war eben von einem Ausgang heimgekommen und bemühte sich, das erhitzte Blut zu kühlen, da er auf dem Weg nach Helbrungen wieder einmal Zeuge des jammervollen Elends der Bauern gewesen war — meldete sein Diener Ambrosius herein: „Herr Hans Beyß der Amtschöffer begehret Euch zu sehen und mit Euch zu handeln.“

Als bald erschien auf der Thürschwelle ein wohlgenährtes, kugelrundes Männlein mit einem bartlosen, feisten Vollmondsgezicht, in welchem ein Paar wässerige Augen durch den ringsum lagernden Fettwulst hindurch nur spärlichen Raum zum Ausblick in die Welt fanden.

Der Mann näherte sich mit zögerndem Schritt und ängstlichem Lächeln.

„Was bringet Ihr mir, lieber Freund?“ fragte Münzer dem Mann entgegen, der ihm von Anfang an gar wohl geneigt gewesen war und ihm alle Fürsorge angedeihen ließ.

„Nichts Gutes!“ lautete die stotternde Antwort, und dabei langte er mit der dicken, fleischigen Hand ein Papier aus dem Wams.

„Übermals ein Brief?“ rief Münzer mit gerunzelter Stirn. „Von Luther? Hat der Wittenberger Papst noch nicht Ruhe? Acht Wochen sind es her, daß ich ihm auf sein an mich ergangenes Schreiben Antwort gegeben, eine Antwort, damit er konnte zufrieden sein. Was will er nun wieder? Ich weiß es schon: wird mir die neue Mär verkünden wollen, die mir schon auf anderm Wege zugegangen: daß der Münzer fortan ein stummer Hund sein soll.“

„Aber Herr Pfarrer“, fiel hier der Amtschöffer ein. Doch Münzer hörte nicht und fuhr, in immer größere Hitze geratend, fort: „Der Reidhart! Kann's nicht ertragen zu hören, daß zu dem Alstedter Prediger mehr Volks von allen Seiten läuft als zu dem Wittenberger, daß der Münzer oftmals nach dem Markt ziehen muß zu predigen, dieweil die Kirche die Menge der Andächtigen nicht faßt, und daß ihm von dem Volk schier abgöttische Ehre dargebracht wird. So hat er nun einen Schlag wider mich gethan, mich von dem Plan zu schaffen. Ich sehe ihn frohlockend sich die Hände reiben, daß es ihm geraten ist, mich meines Druckers zu berauben. Der Ohrenbläser hat den Kurfürsten so lange gedrängt, bis derselbe dem trefflichen Nikolaus Widemar in Eilenburg seine Druckerpresse gepfändet und ihn aus dem Land gejagt.“

„Aber so höret mich doch nur an, Freund“, mahnte der Schöffer von neuem, indem er den Rasenden am Arm schüttelte. „Was wollet Ihr nur? Lasset doch den Luther in Ruh — der Brief ist ja von einem andern, dem Grafen von Mansfeld!“

„Von welchem? Von dem Geldbrunger?“ fragte Münzer mit plötzlich in ihm aufsteigender Ahnung. Über diesen war er am letzten Sonntag in der Predigt scharf hergegangen, da derselbe seinen Hörigen den Besuch der Alstedter Predigten auf's

Strengste untersagt hatte. „Was begehret der Papstknecht und Tyrann von mir? Will er mich etwa antasten um deswillen, daß ich jüngst vor den Augen alles Volks sein Konterfei gemalt?“

Beyß nickte bejahend.

„Nun, wie dünket Euch?“ fragte Münzer. „Habe ich dem Erzschalk zu viel gethan?“

Der Schöffler blinzelte mit den kleinen Augen und verzog lächelnd den Mund. „Lieblich war's jußt nicht anzuhören, aber kein Wort zuviel.“

„Nun denn, was begehret der Mann von Euch?“

Der Schöffler zeigte mit dem Daumen nach der Richtung des Stadthors, über welchem sich das Gefängnis befand. „In den Turm mit ihm!“ schreibt er an den Rat. „Solltet ihr euch aber weigern, so will ich selber über ihn kommen.“

„Hier bin ich, Herr Schöffler!“ rief Münzer und hielt ihm spöttisch lächelnd beide Hände hin. „Der Rat von Alstedt hat ja alle Ursach, dem edlen, hochherzigen, menschenfreundlichen Grafen von Mansfeld zu gehorsamen.“

Der Schöffler lachte hell auf. „Eben habe ich mit dem Rat gehandelt. Wir sind schlüssig geworden, dem Grafen zu melden, daß das eine Sache sei, die das Wort Gottes angehe. Er solle bedenken, daß die Pfarrer geistlichen Standes sind, die der weltliche Arm nicht antasten darf. Wollen ihn auch zugleich ermahnen, er solle von selbsteignem Zufahren absehen und sich in dieser Sache an den Kurfürsten wenden. Zu Euch aber, Herr Pfarrer, bin ich von dem Rat entsendet, Euch anzufragen, Ihr wollet der Antwort eines ehrbaren Rats ein Schreiben von Eurer Hand beilegen, darinnen Ihr dem Ankläger Eure Meinung jaget. Und nicht Ihr allein, sondern auch Eur Amtsgehoß, Herr Simon Haferitz, denn es hat den Anschein, als

wiſſe der Graf nicht, welcher von euch beiden die Scheltpredigt wider ihn gethan.“

Münzer erklärte ſich ſogleich bereit, deſgleichen auch ſein Kollege, dem er von dem Erfordern des Rates Kunde gab; und nach zwei Tagen ſchon laß Graf Ernſt von Mansfeld die ablehnende Antwort des Alſtedter Rats ſowohl als auch das, was die beiden Prediger ihrerſeits beigefügt hatten. Das war juſt nicht geeignet, ſeine Laune zu verbessern.

Haſeritz hatte es kurz gemacht. Er ſchrieb:

„Der Herr Graf ſoll wiſſen, daß ich die Predigt, veretwegen er klaget, nicht gethan. Wollt Ihr aber, daß ich auch inſkünftige Euer mit Worten ſchone, ſo laſſet ab von Eurem Widerſtreben wider Gottes Wort, dadurch Ihr ſchwere Sünde auf Euch ladet und den Zorn Gottes wider Euch erreget.“

Das war ein trutziger Brief, der dem Grafen die Ader auf der Stirn ſchwellen machte. Es ſollte aber noch beſſer kommen: Münzer hatte ihn einer längeren Anrede gewürdigt.

„Wenn Ihr nicht gewiß ſeid, Herr Graf, welcher von uns beiden Euch von der Alſtedter Kanzel angetaſtet, ſo ſei Euch hiermit kund gethan, daß ich, Thomas Münzer, der Schuldige bin. Ich habe den Mund aufgethan um Gottes- und Gewiſſenſwillen. Der Geiſt hat zu mir geſprochen: Strafe den, dem Strafe gebühret, und ſchone ſeiner nicht! So wollte ich Euch auch gemahnet haben, von Eurem böſen, gottloſen Weſen zu laſſen. Denn wo Ihr, da Gott vor ſei, in ſolchem unſinnigen Verbieten des Anhörens evangeliſcher Predigt verharret, ſo will ich Euch, ſo lange ſich noch ein Aderlein in mir reget, nicht mit Worten allein vor aller Chriſtenheit ſtrafen, ſondern auch meine Bücher wider Euch

zeugen lassen und Euch den Türken, Heiden und Juden als einen gottlosen, wahnwitzigen Menschen ausschreien und auf's Papier malen; und Ihr sollt wissen, daß ich in solchen mächtigen und gerechten Sachen die ganze Welt nicht fürchte. Ergehet auch an Euch mein ernstlich Mahnen, nicht der Gewalt zu gebrauchen, denn Ihr sollt gedenken des zukünftigen Janks ohne Ende. Ich bin ein Knecht Gottes so gut wie Ihr, darum habt Gemach, wie die ganze Welt Geduld haben muß. Bringt Ihr mich den Druckern in die Fäuste, so will ich hunderttausendmal ärger mit Euch fahren als Luther mit dem Papst. Hiermit Gott befohlen.“

In Alstedt war man gespannt, was sich nun weiter begeben würde. Von selbsteignem Eingreifen des Grafen war nichts zu spüren, so lag die Vermutung nahe, er werde sich klagend an den Kurfürsten gewendet haben. Und in der That stand etliche Wochen später Münzer vor dem Rat der Stadt, um zu hören, daß von dem Angeschuldigten das Gelübde begehrt ward, sich auf Erfordern vor Sr. Kurfürstlichen Gnaden zum Verhör zu stellen.

Münzer leistete das Gelübde ohne Scheu, indem er wußte, daß der Rat, den er ganz für sich hatte, seine Sache vor dem Landesherrn kräftig vertreten werde, zugleich aber auch des Willens war, eine eigne Rechtfertigungsschrift an den Kurfürsten gehen zu lassen.

Der Bescheid auf diese Schrift ließ nicht lange auf sich warten. Der Kurfürst sah von aller Bestrafung ab und verbot nur, auf dem Predigtstuhl Worte zu gebrauchen, die nicht zu Gottes Ehre und christlicher Unterweisung des Volks dienlich.

Der Graf von Mansfeld raufte sich bei diesem Ausgang des Handels grimmig den Bart, Münzer aber rieb sich trium-

phierend die Hände. Es war ein Sieg, den er errungen, da hob sich ihm die Brust in kühner Zuversicht: „Der Anfang ist gethan, hinfort werde ich größere Schlachten schlagen und herrlicher Lorbeeren pflücken!“

Vierzehntes Kapitel.

„Heil, Heil dem Magister Thomas! — Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht! — Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ so rief es bunt durcheinander an einem Novembertag des nämlichen Jahres 1523 auf dem Markt zu Alstedt, da Münzer vom Altan des Rathauses eine Predigt gethan hatte vor den Tausenden, die von allen vier Windrichtungen herzugeströmt waren und zwei volle Stunden in dem naßkalten Wetter ausgehalten hatten, eine Predigt wie mit Engelzungen von der Freiheit und der neuen Zeit, deren Morgenröthe schon am Himmel heraufsteige.

Immer größer war der Zubrang geworden und immer hitziger die Begierde, mit welcher man den Offenbarungen des Propheten lauschte, der eine ganz andere Sprache führte als der Luther, der mit dem Volkühlte und wußte, wo den armen Mann der Schuh drückte, der nicht bloß gegen die Pfaffen donnerte, sondern auch gegen die Herren, die Tyrannen und Schinderknechte, unter deren hartem Fuß dem Bauer der letzte Atem ausging.

Hochgerechten Haupts war Münzer in seine Klaufe hinaufgestiegen. Die Brust wogte ihm in stolzer Befriedigung, die